



Es war Nacht: im Kamine glimmten die Kohlen und über ihnen stand ein gelber, blanker Theekessel, und das Wasser, das er in seinem Leibe hatte, kochte und siedete, und der Kessel seufzte und stöhnte: „Uff! uff!“ und die Kohlen sagten: „Ätsch! ätsch!“, wenn er vor Schmerz ein Thränchen in sie fallen ließ, und machten sich über ihn lustig, denn sie waren ihm böse, daß er sie stets auslöschte, wenn er überließ.

Auf dem Tische daneben stand die Kaffeekanne. Sie hatte, wie eine vornehme Dame, ein prächtiges Kleid an mit einer dünnen, zierlichen Taille und einen weiten Reifrock; das Kleid und der Rock waren aber von feinem weißem Porzellan mit bunten Blümchen und Goldborten, und auf dem Kopfe trug sie ein Hütchen, obenauf mit einer roten Rose. Das war nun damals die Mode; und die Kanne sah wirklich schön aus in ihrem Putz, wenn sie nur nicht eine so dicke Nase und ein so großes Nasenloch gehabt hätte, und das Nasenloch stand noch dazu immer offen. Si! das war nicht hübsch!

„Was seufzest und stöhnest du denn so laut, Schwager Theekessel, daß man kein Auge zuthun und ruhig schlafen kann?“ fragte die Kanne.

„Ach! liebe Schwägerin Kaffeekanne,“ jammerte der Theekessel, „ach! mir ist so schlimm und ich bin recht krank! Es brennt wie Feuer in meinem Leibe! Sie haben mich gestern abend hier stehen lassen und nun hat der Windzug die Kohlen wieder angeblasen, so daß ich fast verbrenne! Ach, komm' und hilf mir herunter, liebe Schwägerin.“

Die gute Kaffeekanne stieg von dem Tische und ging hin, dem armen Kessel zu helfen. Aber wie konnte sie das! Der Theekessel war so schwer und unbehilflich, daß ihre Kräfte nicht hinreichten. Er hatte ja einen so dicken, runden Bauch, daß er nicht einmal hinab auf seine Füße